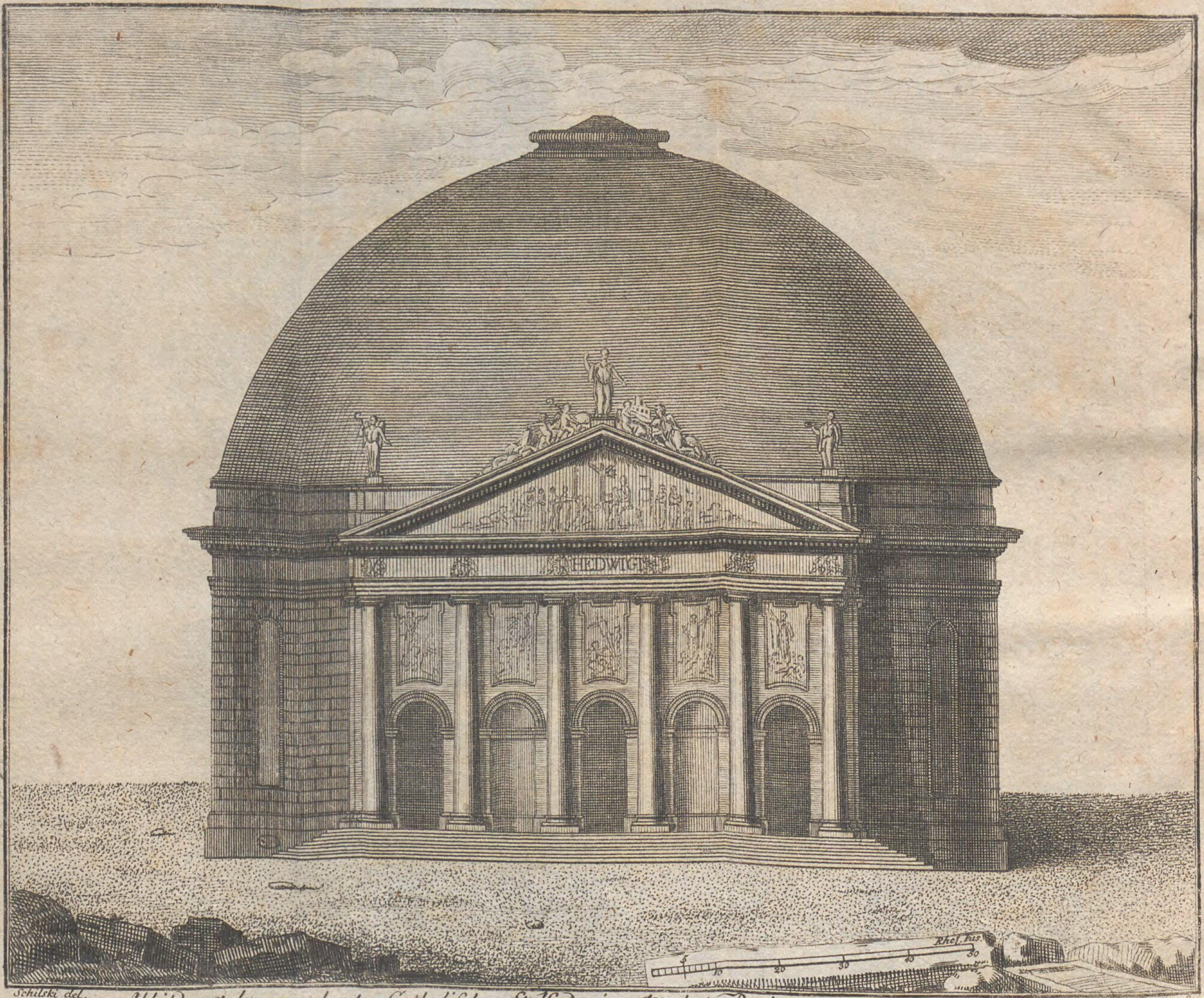
H. eccl.
415

Th. eccl. 415

3253

ehg.



Schilski del. Abbildung der neu erbauten Catholischen St. Hedwigs Kirche in Berlin. zu finden bey Haude u. Spener. D. Berger Sc.

294.

Geschichte und Beschreibung
der
neu erbauten catholischen
Kirche zu St. Hedwig
in Berlin
nebst einer ausführlichen Erzählung
und
Erklärung aller Ceremonien
welche bey der
feyerlichen Einweihung
derselben
am ersten November 1773.
beobachtet worden sind.

R
Abbatiae Oberalteich

Zweite, vermehrte und mit einer genauen und sauber in Kupfer gestochenen Abbildung dieser neuen Kirche gezierte Ausgabe.

Berlin,
bey A. Haude und J. C. Spener.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Duldung, die Freyheit der Religion und die ungetheilte Liebe gegen alle seine Unterthanen, machen den Character eines philosophischen Regenten aus; eben daher vereinigen sich solche in einem hohen Grade in der Person unseres gnädigsten Beherrschers, König **Friedrich** des Großen.

Die in Berlin wohnbaren Glaubensgenossen der Römisch-catholischen Religion, fremde so wohl als einheimische, haben dieses in vorzüglicher Maaße und auf die unleugbarste Weise erfahren. Unter der Regierung des Königs **Friedrich Wilhelm** glorwürdigsten Andenkens, Vaters Sr. jetzt regierenden Majestät, hatten die hiesigen Catholiken keine andre Capelle als das Bet-Zimmer des damaligen Römisch-Kaiserlichen Gesandten am Preußischen Hofe. In den letzteren Lebensjahren Sr. Hochgedachten Majestät, verstatteten Höchstdieselben, daß eine öffentliche Capelle in der Krausenstraße allhier durfte eingerichtet werden. Zu diesem Ende wurde ein daselbst belegenes großes Magazin in

Stand

Stand gesetzt, statt einer Kirche dienen zu können, und Se. Majestät geruhten, dem Eigenthümer des bisherigen Magazins, für die Abtretung desselben eine Vergütung an baarem Gelde zufließen zu lassen. Der Römisch Kaiserliche Hof, der von je her einen besonderen Eifer für die catholische Religion hat blicken lassen, ward auch bey dieser Gelegenheit von demselben angefeuert und sorgte viele Jahre lang für den Unterhalt und die übrigen Bedürfnisse der zu Bedienung dieser Capelle verordneten Geistlichen. Doch bald nachdem unsers jetzt regierenden Königes Majestät zum Throne gelangt waren; ließ Dero angebohrne Großmuth diese fremde Hülfe nicht weiter zu, sondern Dieselben nahmen es über sich, selbst für die Unterstützung dieser catholischen Geistlichen zu sorgen, und dieser milden Vorsorge genießen solche noch würklich jetzt, vermittelst eines anständigen jährlichen Gehalts.

Indessen vermehrte sich die Anzahl der Catholiken durch die vielen Fremden, welche aus verschiedenen Gegenden Deutschlandes, aus Frankreich, aus Italien und aus andern Ländern nach Berlin eilten, wo sie die Gnade und

die Freygebigkeit eines Monarchen hinrief, dem nichts mehr am Herzen lag, als die Bevölkerung seiner Staaten überhaupt, vornehmlich aber seiner Residenz zu befördern, und aus dieser letzteren den Künsten, den Wissenschaften nud dem Soldatenstande einen Wohnsitz zu bereiten. Man ward um diese Zeit gar bald inne, daß es unumgänglich nöthig sey, für ein Kirchengebäude von größerem Umfange, für mehr Raum und für mehr Priester zu sorgen. Es lebte damals ein italiänischer Geistlicher zu Berlin, der Pater Eugenius Mecenati genannt. Er war ein Carmeliter Mönch; die verschiedenen Begebenheiten und Unglücksfälle, welche ihm zugestoßen waren, und davon er die Schuld niemand als sich selbst beymessen konnte, hatten ihm über sein voriges Betragen die Augen geöfnet. Ein Mensch, dem es leid thut, gefehlt zu haben, und der da sucht, das Andenken dieser Fehltritte durch gute Werke auszulöschen, der hat dadurch ein Recht auf die Barmherzigkeit Gottes und verdient die Hochschätzung der Welt. So verhielt es sich mit dem P. Mecenati, als Se. Majestät geruhten, ihn um diese Zeit zu Dero

franzö-

französischen und italiänischen Prediger für die Catholiken zu bestellen. Dieser in mehr denn einer Absicht außerordentliche Mann verfiel am ersten auf den kühnen Gedanken, in der Hauptstadt Brandenburgs einen prächtigen und grossen Tempel zu gründen, welcher der Majestät der Religion, die er bekannte, nicht unanständig wäre. Der König billigte und lobte diesen Vorschlag nicht nur, sondern ertheilte auch dem P. **Mecenati** Erlaubniß, in Pohlen und anderen Orten, die Allmosen der Catholisch-Gläubigen zu diesem Behuf einsammeln zu dürfen. Andere Geistliche erhielten zu gleicher Zeit den Auftrag, in andern Landen das nehmliche zu thun. Se. Excellenz der Herr General-Lieutenant Graf von **Rothenburg**, welcher damahls als das Haupt der Römisch-catholischen Gemeinde in Berlin angesehen wurde, sparten keine Mühe und scheuten keine Arbeit, ein so löbliches Werk zu befördern. Die Aeltesten dieser Gemeinde unterstützten ihrer Seits ein so gutes Vorhaben mit nicht geringerem Eifer, und man meldete es dem damahls regierenden Pabste **Benedict dem Vierzehnten**; allen catholischen Regenten; allen Bischöffen und allen Generalen der

geist-

geistlichen Orden. Se. Majest. der König in Preußen bewilligten durch Dero Edict vom 22. November 1746. denen Catholiken alle die Vorzüge und die Vorrechte, welche jedem andern Kirchspiele zugestanden werden, doch konnte der würkliche Genuß dieser Vorrechte, nehmlich die Erlaubniß zu taufen, zur Ehe einzusegnen, die Todten zu begraben, und Glocken und Geläute zu haben, den Catholiken dazumahl nicht, auch nicht ehe bewilliget werden, bis ihre Kirche so weit ausgebauet war, daß der völlige Gottesdienst in derselben verrichtet werden konnte, und natürlicher Weise war es auch nicht zu gedenken oder zu verlangen, daß einer Capelle oder einem blossen Bet-Orte, der den Nahmen eines Kirchspiels mit Wahrheit nicht führen kann, die Vorzüge eines solchen gleichwohl hätten eingeräumt werden sollen. Inmittelst sandte man von hier aus an die ganze catholische Welt Abschriften von dem gnädigen Edicte Sr. Majestät, und dieses bewog jeden gutgesinnten Catholiken zur Erbauung einer neuen, eigenen Kirche etwas beyzutragen.

Se. Majestät der König giengen in Dero Gnadenbezeugungen gegen die hiesigen Catholi-

ken noch weiter, Höchstdieselben schenkten ihnen nicht nur den zu Erbauung der Kirche erforderlichen Grund und Boden, sondern liessen ihnen auch noch überdies einen Theil der nöthigen Baumaterialien ohnentgeldlich reichen. Ja was noch mehr ist und der catholischen Gemeinde zur wahren Ehre gereicht; Se. Königl. Majestät geruheten, die Zeichnung zu diesem Tempel selbst anzuordnen, selbst zu verbessern und zur würklichen und besten Ausführung tauglich zu machen. An dem hinteren Theile des geräumigen Platzes, auf welchem das von Sr. Maj. errichtete prächtige Gebäude stehet, welches dem großen italiänischen Schauspiel gewidmet ist, war noch ein Ueberbleibsel von den ehemaligen Bollwerken dieser Residenz zu sehen, das aus einem Sandhaufen bestand und mit Morast umgeben war. So sahe der Ort aus, den man in einen prächtigen Tempel verwandeln, und diesen, der berühmten Rotonda, oder dem Pantheon zu Rom, ähnlich machen wollte. Im Jahr 1747 ließen des Königs Majestät den ersten Grundstein zu diesem Gebäude legen. Der General Haacke, damaliger Gouverneur dieser Residenz, erschien an dem

dazu bestimmten Tage mit großem Gepränge auf diesem Platz und legte im Nahmen und anstatt Sr. Majestät des Königs den ersten Grundstein mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Dieser Tag wurde sehr festlich und mit Pracht begangen; man hatte viel Vorkehrungen dazu gemacht, und die Ceremonie selbst wurde unter einer schönen Music bey einem ausserordentlichen Zufluß von Menschen vorgenommen.

Kaum war die Nachricht hievon an den Pabst gelangt, so berief derselbe ein Consistorium oder Versammlung von Cardinälen zu sich, und ertheilte bey dieser Zusammenkunft Sr. Maj. dem Könige in Preußen die größten und die gerechtesten Lobsprüche, Er munterte sodann Ihre Eminenzen die Fürsten, die Prälaten und die Generals der geistlichen Orden, zu milden Beyträgen auf, vermittelst welchen eine so beträchtliche, und für die catholische Religion so glorreiche Anstalt völlig zu Stande gebracht werden könnte. Während dieser Zeit wandten die Aeltesten und die Abgeordneten der hiesigen catholischen Gemeinde allen Fleiß an, Collecten einzusammeln und den Bau der neuen

Kirche mit Ernst zu betreiben. Se. Excellenz der Graf von Rothenburg waren unterdessen gestorben; an Seiner Stelle ward nunmehro der Baron von Schwarz, das Oberhaupt und Director der Römisch-catholischen Gemeinde: Er bewies in Verwaltung dieses Posten, daß er dem Eifer seines Vorgängers nichts nachgäbe. Es ist billig das gebührende Lob nicht zu verschweigen, welches sich Herr Angelo Cori, aus Rom gebürtig, bey dieser Gelegenheit erworben hat. Derselbe war nehmlich dazumal der hiesigen catholischen Gemeinde Secretaire für die fremden Sprachen, und schrieb in diesem Amte, des Kirchenbaues wegen, viele hundert Briefe in lateinischer, italiänischer, französischer, englischer und spanischer Sprache. Der Erfolg so vieler sorgfältigen Bemühungen war wunderbarlich glücklich, indem die Summa derer von 1747 bis 1754. eingesammelten Allmosen sich auf 100321 Thaler belief. Die Collecte alleine, welche auf des Pabstes dringendes Ermahnen in Rom war zusammen gebracht worden, betrug 57580 Thaler. Se. Eminenz, der Cardinal Quirini erlegte blos für seinen Theil schon 8086

Thaler; der Dominicaner-Orden sandte bey 5000 Thaler ein; aus Spanien wurden 18113 Thaler eingeschickt 2c. Dieser reichlichen Beysteuern ohngeachtet war man genöthiget, den unternommenen Bau der Kirche im Jahr 1755. zu unterbrechen, und die Arbeit mußte eingestellet werden, ob gleich an dem ganzen Gebäude nichts als ein Theil des Daches, die inwendigen Verzierungen und der Thurm fehlten. Die angezeigte Summe Gelds war um diese Zeit nicht nur völlig ausgegeben; sondern man hatte bereits dieses Baues wegen viele tausend Thaler Schulden gemacht. Die einheimischen und die fremden hier wohnenden Catholiken beschwerten sich ganz laut, daß die eingegangenen Gelder übel wären angewandt worden. Die Deputation, welcher die Besorgung des Baues aufgetragen war, that dahero bey der Königl. Ober-Rechnungs-Cammer Ansuchung, daß ihre über die Einnahme und Ausgabe geführten Bücher möchten durchgesehen und untersuchet werden. Nachdem solches geschehen, so machten Sie das hierüber erhaltene Zeugniß als eine General-Quittung, durch den Druck öffentlich bekannt.

Dieses

Dieses kleine Buch erschien im Jahre 1755. unter dem Titel: »völliger Bestand der Ein- »nahme und Ausgabe bey Erbauung der neuen »catholischen Kirche zu Berlin.». Diese Recht- fertigung war inzwischen doch nicht vermögend, den bösen Eindruck gänzlich auszulöschen, der durch die Unterbrechung des Kirchenbaues in den Gemüthern der Catholiken in fremden Staaten entstanden war. Der Krieg, wel- cher sodann im folgenden 1756sten Jahre aus- brach, benahm endlich den Berlinischen Ca- tholiken alle Hofnung, dieses schöne Gebäude beendigt zu sehen und der Vorrechte zu genies- sen, welche ihnen des Königes Gnade bewilli- get hatte. Inzwischen war es Schade, daß dieser herrliche Tempel durch das unvollendete Dach, der Verderbniß einer jeden unfreund- lichen Witterung ausgesetzt da stand. Die- ser jämmerliche Anblick, die Besorgniß, das Gebäude in die Hände anderer Leute gerathen zu sehen, welche es zum Dienst einer verschie- denen Religion zu vollenden versprachen; die Drohungen des Banquiers, welcher große Capitale darauf vorgestreckt hatte und solche nebst den Zinsen vieler Jahre eben jetzt wieder

ver-

verlangte; — dieses zusammen genommen weckte endlich den erkalteten Eifer und die müde gewordene Geschäftigkeit der Berlinischen Catholicken mit einem mahle wieder auf. Um eben diese Zeit verbreitete sich das ungegründete Gerücht, daß dieser angefangene Tempel andern Religionsverwandten von Sr. Majestät überlassen worden sey, und daß namentlich eine überall dienstbare und überall reiche Nation dem Monarchen eine ansehnliche Summe Geldes angebothen habe, um zu dem Besitz dieses Gebäudes zu gelangen: Se. Excellenz, der Graf Schafgotsch befand sich damahls an der Spitze der catholischen Gemeinde, und als das erste Mitglied derselben hielt er sich für verbunden, bey dieser Gelegenheit Se. Majestät den König allerunterthänigst zu bitten, daß Dieselben geruhen mögten, Dero gnädiges Edict von 1746, und die den Catholicken darinn ertheilte Erlaubniß und Schutzes-Versicherung zu erneuern. Der König nahm dieses Ansuchen in Betracht, und bestätigte vermittelst eines neuen Edicts, im Jahre 1766. das vorhergehende in aller Maaße. Damit auch von Seiten der Königl. Minister keine Schwürig-

keiten gemacht werden, und von Seiten der catholischen Interessenten in allen Landen nicht die geringste Besorgniß weiter statt haben möchte, so wurden die Kirchspiels-Rechte, deren Genuß der König den Catholicken bewilligte, in diesem erneuerten Edict ausdrücklich und mit Nahmen benannt, nehmlich, daß so bald die Mitglieder der Römischen Kirche ihr Gotteshaus so weit gebracht haben würden, die verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen darinn verrichten zu können, es ihnen ohngehindert zustehen solle: **zu taufen, zu trauen, zu beerdigen, und Glocken zu haben.** Hiebey wurde allen und jeden bey harter Ahndung untersagt, die Catholicken in dem ruhigen Besitz aller dieser Vorzüge zu stören, und die Ministers der geistlichen Angelegenheiten bekamen den Auftrag, dahin zu sehen, daß die Catholicken in Berlin und ihre Priester in dem Genuß aller dieser ihnen vergönnten Freyheiten keinesweges beeinträchtiget würden. Dieser gnädigen Versicherung ohngeachtet brachte man im Lande selbst nur wenig, und in fremden Provinzen gar keine neue Allmosen zusammen. Da inzwischen die unvoll-

endete

endete Deckung der schönen Kuppel den Einsturz drohete; so gab sich der Superior der Dominicaner-Mönche, (welche den Gottesdienst in der Capelle in der Krausenstraße versahen,) Pater Amandus Jannes so viel Mühe, daß mit Hülfe einer Beysteuer von Seiten einiger französischer Herren, welche in dem Dienst des Königl. Finanzwesens standen, das Gebäude gänzlich gedeckt, und für das Eindringen von Wind und Wetter geschützt werden konnte. Man nahm nunmehro das Bley, mit welchem man die Kuppel zu bekleiden angefangen hatte, wieder herunter, und deckte solche jetzt von neuem nur mit Dachziegeln, eine Unternehmung, welche, so unbeträchtlich sie auch scheint, dennoch bey sechstausend Thaler kostete. Die Ehre ein so herrliches Gebäude vollendet, und die Catholicken in dem Besitz und Genuß desselben gesetzt zu haben, war Sr. Excellenz dem Freyherrn von Zedlitz, Königl. Staatsminister bey dem Departement der geistlichen Angelegenheiten, vorbehalten. Dieser Herr, belebt von Eifer und voll Achtung für die Religion, ohne Unterschied des äußerlichen Dienstes derselben, ermunterte die catholische Gemeinde

meinde von neuem, alle Mittel zu ergreifen, und beschloß an der Vollendung dieses Gebäudes zu arbeiten, weil er wußte, wie viel Se. Majestät dem Könige selbst daran gelegen war.

Bereits vor diesen, zuletzt angewandten Bemühungen, hatte der jetzige Pabst **Clemens der Vierzehnte**, Sr. Hochgebohrnen dem Herrn **Grafen Schafgotsch**, einem Enkel des vorhin gemeldeten, mündlich versprochen, daß **Er** der neuen Kirche in Berlin eine nahmhafte Summe Geldes schenken wollte; sobald sie zum gehörigen Gebrauch völlig würde ausgebauet seyn. Durch diese Zusage aufgemuntert und von dem Beyfall seines Königes versichert, bewegten des Freyherrn von Zedlitz Excellenz, den Königlichen Oberbaudirector, Herr **Baumann**, welcher die vorgemeldete neue Deckung der Kuppel ausgeführt hatte, dahin, daß er sich der völligen Ausbauung der Kirche gänzlich unterziehen möchte. Zu Bestreitung der erforderlichen Unkosten wurden einige neuerdings in Berlin eingesammelte Allmosen verwandt, Se. Excellenz wurden auch bevollmächtiget, einige von ausserhalb eingegangene Gelder zu diesem Behuf zu-

gebrau-

gebrauchen; und das noch fehlende schoß der Herr Oberbaudirector aus seinen Mitteln vor. So gewiß demselben auch die Wiedererstattung dieses Geldes versprochen und versichert worden; so zeugt es nicht minder von Seiner Uneigennützigkeit, daß er die Beschwerde einer solchen Auslage ohne Anstand übernommen und sich geneigt hat finden lassen, die Ersetzung derselben abzuwarten.

Der Eifer Sr. Excellenz und die Unterstützung des Herrn T. Baumanns, brachten es in kurzer Zeit, nehmlich vom Monath Merz dieses 1773sten Jahres an gerechnet, so weit, daß die Kirche endlich am ersten November konnte eingeweyhet werden. Gleichwohl würden dem Gebäude die innern Zierrathen entweder schlechterdings gemangelt oder die Erlangung derselben eine ungeheure Summe gekostet haben, wenn es der Vorsicht nicht gefallen hätte, den Herrn Bernardino Gagliari, Verzierungsmahler Sr. Sardinischen Majestät, hieher zu senden. Dieser in seiner Art vortrefliche Künstler, war von unsers Königs Majestät hieher berufen worden, um verschiedene Verzierungen für die hiesige Opern Büh-

ne

ne zu mahlen. Die Gottesfurcht und der Eifer dieses würdigen Mannes für seine Religion bewegten ihn zu dem Entschluß, daß er die große Kuppel der St. Hedwigs Kirche auf seine eigene Kosten, mit gemahlten Zierathen aus der Baukunst, schmückte. Er schränkte sich aber nicht auf die Kuppel allein ein, sondern sein kühner und geübter Pinsel schuf noch eine Menge von Friesen und andern Zierrathen an der großen Cornische, an den Bogengewölben, an den Altären, an dem zur Music bestimmten Chore, an denen bey demselben angebrachten kleinen Austritten, an den Säulen und mit einem Worte, an allen denen Orten, welche einer gemahlten Verzierung fähig waren. Er übernahm noch außerdem die Aufsicht über die Verfertigung und die schöne Anordnung des Hochaltars, über die Vergoldung, die Anfertigung der Leuchter, der Vorhänge und der Canzel, welche letztere ganz von ihm herrühret. In allen denen Angelegenheiten, deren Besorgung ihm überlassen worden, ist nichts seiner gütigen Aufmerksamkeit entgangen, und er hat nicht bey der Mahlerey allein, sondern auch in andern Arten von kunstverwandter Arbeit, weder

eigne

eigne Mühe, noch eignes Geld gespart. Sein Beyspiel war noch von einem andern Nutzen für die Kirche begleitet; mehrere Wohlthäter wurden durch dasselbe bewegt, ihre Milde zu beweisen, und unter diesen zeichnen sich besonders aus und verdienen genannt zu werden: Herr de Launoy, Sur - Intendant Général des Finances du Roy; der hiesige Banquier Herr Daun, und andre mehr. Wenn es uns frey stände, alle Wohlthäter dieser Kirche zu nennen, so würde die Welt sich ohne Zweifel wundern, Protestanten und hohe Fürstliche Personen darunter zu finden. So vieler Beyträge ohngeachtet sind die Schulden sehr ansehnlich, welche man hat machen müssen, um zu Vollendung der Kirche zu gelangen, und der Königliche Oberbaudirector, Herr Baumann, hat gegenwärtig die größte Summe an dieselbe zu fordern. Unter diesen Umständen hoft man auf die großmüthige Unterstützung des Pabstes und einiger andern Höfe, um vermittelst derselben die angefangene herrliche Sacristey, und das Gebäude überhaupt in ganz fertigen Stand zu setzen. Was sind nicht die Römisch-catholische Glaubensgenossen so vielen Wohlthätern und vor

allem, dem Schutz und der Freygebigkeit, Friedrich des Großen, schuldig! fürnehmlich, wenn Er seiner Zusage nach, der Kirche noch eine bequeme Wohnung für die Priester und andre dahin zu rechnende Personen, desgleichen ein Gebäude für die catholische Schule hinzufügen und auf Seine Kosten aufführen lassen wird!

Nachdem solchergestalt die Kirche in Stand gesetzt war, daß sie eingeweyhet werden konnte, so wurde die Ceremonie dieser Feyerlichkeit am ersten November des jetztlaufenden 1773sten Jahres vorgenommen. Se. Erlaucht der Fürst Krasicky, (*) Bischof von Ermeland in dem Sr. Preußischen Majestät zuständigen Westpreußen, verrichteten solche in eigner Person. Es verdient bey dieser Gelegenheit angemerkt zu werden, daß diese Einweyhung der catholischen Kirche gerade an eben demselben Tage vor sich gegangen ist, an welchem 233 Jahr zuvor die Römisch-catholische Religion in

(*) So heißt eigentlich der Geschlechtsname des Fürsten Bischofs; nicht Krasinsky, wie ihn die öffentlichen Blätter bisher unrecht genannt haben.

in dieser Hauptstadt öffentlich war abgelegt und abgeschafft worden. Die Feyerlichkeit dieses Tages, bezeichnet denen hier wohnenden Catholicken allerdings eine merkwürdige Denkzeit; sie zeuget zugleich von Friedrichs des Zweyten Gnade, von Seiner Unpartheilichkeit und von der Größe Seiner Seele; überhaupt aber ist solches eine für Berlin so neue Begebenheit, daß die allgemeine Neugier, einen umständlichen Bericht davon zu sehen, nicht zu tadeln ist; es wird daher meinen Lesern angenehm seyn, wenn ich jetzt zu der ausführlichen Beschreibung und Erklärung aller Kirchengebräuche übergehe, welche an gedachtem Tage in und außer der Kirche vorgenommen worden sind.

Se. Erlaucht, der Fürst Bischof, kamen am Sonnabend, den 30sten des Octobers aus Potsdam, allwo Sie sich einige Tage bey Sr. Majestät dem Könige aufgehalten hatten, anhero. Des folgenden Sonntags erhob sich der Bischof gegen Abend nach der Kirche, und legte daselbst den gewöhnlichen bischöflichen Staat an, nehmlich einen langen Schlepprock von violetter Seide, über diesen ein auf den halben Leib herabhängendes Ueberkleid von der

feinsten

feinsten weißen Leinwand und endlich einen kleinen violet seidenen Mantel, welcher die Brust und die Schultern bedeckte. In dieser Kleidung stieg er auf den Ort, wo man die Glocken vor der Hand hingehangen hat, nehmlich auf das Gebäude der noch nicht ausgebauten Sacristey. Hierbey befanden sich zwey Chorherren in ihrer geistlichen Kleidung und die von Seiten der catholischen Gemeinde abgeordnete Herren. Unter deren Beystand und Anwesenheit, schritt der Bischof zur Einweyhung der Glocken, segnete solche durch Hersagung der dazu verordneten Gebete ein, und widmete die eine der Jungfrau Maria, die andre der heiligen Hedwig. Diese Weyhung pflegt unrichtiger und mißbrauchsweise, Taufe genannt zu werden, jedoch aus keinem andern Grunde als weil man der Glocke den Nahmen des Heiligen ertheilt, dem man sie widmet. So bald der Bischof hiemit fertig war, stieg er herab und verfügte sich in den vordern Eingang der Kirche, woselbst die Reliquien einiger heiligen Märtyrer, auf einem mit Sammt bedeckten Tische und vor denenselben etliche brennende Wachskerzen standen. Die Reliquien waren

von

von des Bischofs Erlaucht anhero gebracht worden, um den Hochaltar damit zu versehen. Der Bischof setzte sich an diesen Tisch auf einen besondern Sessel und sodann nahmen die Chorherren und die Priester gleichfalls rings um denselben ihre Sitze ein. In dieser Stellung wurden die an den Festtagen der heiligen Märtyrer gewöhnliche Frühgebete ohne Gesang abgelesen und hiemit die geistlichen Verrichtungen dieses Tages beschlossen. Am Morgen des folgenden Tages, als am Feste Allerheiligen, ward die neue Kirche frühe um 6 Uhr, mit zwey Reihen von Soldaten besetzt, welche daselbst unter dem Gewehr stehen blieben. Ein ungewöhnlicher Zulauf von Menschen füllte den ganzen geräumigen Platz und alle Straßen, welche zu der Kirche hinführen; niemand aber ward in dieselbe hinein gelassen, dafern er nicht ein Einlaßbillet vorzeigen konnte. Diese Verfügung, durch welche allem Anlauf und aller Unordnung vorgebeuget wurde, kam von der Sorgfalt Sr. Excellenz des Königlichen Etatsministers, Freyherrn von Zedlitz, her, welcher auf diese Art die beste Ordnung erhielt, und zugleich der Kirche eine kleine Einnahme

ver-

verschafte, indem kein solches Billet ausgegeben wurde, ohne daß der Empfänger desselben ein Allmosen dagegen erlegt hatte. Gedachter Minister hatte sich auch von Sr. Excellenz, dem Generallieutenant und Gouverneur hiesiger Residenzien, Herrn **von Ramin**, die zu Besetzung der Kirche erforderlichen Soldaten ausgebeten, und der Herr Gouverneur war in Person gegenwärtig, damit unter Seinen Augen alles desto ruhiger zugehen möchte. Beyde Excellenzien halfen durch ihre Gegenwart den gnädigen Willen Sr. Majestät des Königes vollbringen, der diesen Tag gerne so ruhig und so glänzend als möglich wollte gefeyert wissen. Se. Majestät wollten auch zur größern Zierde dieses Festes, daß des **Prinzen von Preussen Königl. Hoheit** dasselbe mit Dero Gegenwart beehren sollten, welches Dieselben auch in Begleitung Ihrer Durchlauchten, derer Prinzen **Friedrich August von Braunschweig** und des Prinzen von Hessen = Darmstadt, zu thun beliebten. Diese drey anwesende hohe Personen saßen auf drey Stühlen, welche auf einen Fuß = Teppich zur linken Hand des Hochaltars, auf **derjenigen** Seite desselben, welche

cornu

cornu Epistolæ heißt, (weil auf dieser Seite, während der Messe die Epistel abgelesen wird,) gegen über, auf der andern Seite, welche cornu Evangelii heißt, (weil der meßlesende Priester sich auf diese Seite hinwendet, wenn er das Evangelinm ablieset,) stand der bischöfliche Sitz auf einer Erhöhung von zwo Stufen, und unterhalb waren die Sessel für die Chorherren und übrigen Gehülfen geistlichen Standes: der Hochaltar war mit zwölf großen Leuchtern von schöner erhobenen Arbeit und Vergoldung, nach den zierlichen Zeichnungen des Herrn Gagliari besetzt. In der Kirche umher brannten auf zwölf crystallenen Kronleuchtern eine Menge von Wachslichtern, und außerdem noch viele andere bey denen zwischen den Fenstern angebrachten, und zur Kirchweihe nöthigen zwölf Kreuzen. Ausserdem aber waren weder der Hochaltar, noch die beyden kleineren besondres erleuchtet. In dieser also geschmückten Kirche war nunmehro die Hohe Generalität, das Cabinets-Ministerium, der hier befindliche Adel und ein Theil der in Potsdam befindlichen Officiere, welche Erlaubniß erhalten hatten, zu dieser Einweihung anhero

zu kommen, versammelt; und die Gänge in der Kirche waren mit Unterofficieren besetzt.

Nunmehro kamen auch des Fürsten Bischofes Erlaucht in Dero Wagen, und waren wie Tages zuvor gekleidet, nehmlich in einen violettseidenen Schlepprock, mit einem Ueberkleide von feiner weissen Leinwand und mit einem kurzen violetten, die Brust bedeckenden Mantel, auf welchem ein Kreuz von Gold gestickt, befindlich war. So bald Er in den vorderen Eingang oder in das Vorhaus der Kirche hineingetreten war, kniete Er nebst den Chorherren und den übrigen Gehülfen vor den heiligen Reliquien nieder, und betete die sieben Bußpsalmen. Als Er damit zu Ende gekommen war, stand Er auf und legte das geistliche Kirchengewand an, solches bestand aus einer Art von leinenen Haube, aus einem dergleichen Chorhemde, aus einem Leibgürtel, und aus der Bischofskappe. Hiernächst setzte er die bischöfliche Mütze auf, welche von Silberstoff war und nahm sodann den Bischofsstab in die Hand. Hinter Ihm folgte der erste und zweyte Diaconus in einem Meßgewande, davon der Grund weiß und mit reichen Blu-

men

men durchwürkt war, und nach diesen kamen die beyden Chorherren in einem schwarz seidenen Schlepprock, einem weissen Ueberkleide, und darüber herhängenden kleinen schwarzen Mantel. Nunmehro stellte sich der Bischof für die innere Kirchthüre, verrichtete daselbst ein kurzes Gebeth in welchem er Gott anrufte, daß er das Werk, zu welchem er eben schreiten wollte, segnen möchte. Hierauf kniete er nieder und legte sich mit den Armen auf eine Art von Sessel, der bischöfliche Beth-Stuhl, Faldistorium, genannt, ließ sodann die Litaneyen der Heiligen ablesen, und weyhte nach Endigung derselben das Wasser, welches zur in- und auswendigen Besprengung der Kirche dienen sollte. Er machte mit dem Gebrauch dieses Weihwassers bey seinen Gehülfen den Anfang, und als Er solche besprengt hatte, fieng er die Procession an. Ein Kirchendiener trug das ausgeschnitzte Zeichen des heiligen Kreuzes vor ihm her, und zwey Chorknaben folgten demselben mit zwey großen Leuchtern, auf welchen Wachskerzen brannten. In dieser Form gieng die Procession aus dem vordern Eingang der Kirche heraus und von der rechten Hand nach der linken zu um dieselbe herum. In währen-

währenden Umhergehen besprengte der Bischof die Mauern der Kirche und den Kirchhof mit Weihwasser, die beyden Diaconi und die andern Gehülfen sagten unterdessen kleine Spruchgebethe und die Antworten darauf her. Als sie um die Kirche herumgekommen waren, gieng der Bischof wieder in den vorderen Eingang der Kirche hinein, nahete sich der innern Kirchthüre und klopfte an derselben mit seinem Bischofsstab an. Er gieng sodann wieder hinaus und noch zweymahl um die Kirche herum, dabey er jedesmahl die Ceremonie des Anklopfens wiederholte. Die Kirche war, wie gesagt, mit zwey Reihen unter dem Gewehr stehender Soldaten besetzt, und so oft der Bischof vorüber kam, wurden ihm von den verschiedenen Compagnien und ihren Officieren die militärischen Ehrenbezeugungen gemacht, so ehrerbietig dieses nur in einem Erz-Catholischen Lande geschehen kann. So oft der Bischof mit der Proceßion an die Kirchthüre kam, zu welcher er herausgetreten war, so oft gieng er auch in den vordern Eingang wieder herein und klopfte an die innere Thüre. Als er dieses zum drittenmahle gethan hatte, öfnete ihm solche

ein

ein inwendigstehender Diaconus; der Bischof machte mit seinem Stabe das Zeichen des heiligen Kreuzes auf die Thürschwelle, und trat sodann in Begleitung seiner Proceßion, in die Kirche hinein. Ich vermuthe wohl, daß viele meiner Leser hier mit Ungeduld fragen werden, was dieser dreymahlige Umhergang und das eben so oft wiederholte Klopfen an die innere Kirchthüre zu bedeuten haben möge? Die Erklärung, welche man von dieser sinnlichen, doch geheimnißvollen Handlung geben kann, ist folgende: Christus hat den Tempel das Bet-Haus genannt, und in dieser Absicht soll er uns ein Sinnbild des Paradieses seyn. Der Glaube an Christum lehret, daß jeder Bekenner desselben trachten soll, den Eingang in das Paradies durch gute Werke zu finden, und das Evangelium selbst lehret uns, daß wir nicht müde werden sollen, nach dem Eingang in die ewige Herrlichkeit zu streben. Ueberdem sagte der Heiland auch gleichnißweise: klopfet an, so wird euch aufgethan, welches so viel heißen will, als, betet und wiederholt eure Gebete, bis sie erhöret und ihr der Herrlichkeit des Himmels theilhaftig gemacht werdet. Was nun Chri-

 stus

sius auf solche Art gleichnißweise sagte, das thun die Bischöffe eben so nach Art eines Gleichnisses, ehe sie zur Einweihung einer Kirche schreiten, die dadurch zu einem Bet-Hause und folglich zu einem Sinnbilde des Paradieses gemacht werden soll. So bald der Bischof in die Kirche hinein getreten war, wünschte er derselben und allen denenjenigen, welche Gott darinnen anrufen würden, den ewigen Frieden; hierauf gieng er bis mitten in den Hauptgang, welcher nach dem Hochaltar hinführt, blieb daselbst stehen und legte seinen Bischofsstab und Mütze ab, kniete sodann nieder, und lehnte sich auf vorgedachten Betstuhl, welcher dorthin gebracht worden war. In dieser Stellung stimmte er das Veni Creator Spiritus (Komm Schöpfer heil'ger Geist) an, und sang solches mit seinen Gehülfen ganz zu Ende. Sodann wurden die Litaneyen der Heiligen von neuem gebetet; unterdessen daß dieses geschahe, streute ein Priester von dem Betstuhl des Bischoffes an, bis zu den Staffeln des Hochaltars, eine Menge von Asche in Form eines X oder Andreaskreuzes. Nachdem der Bischof sodann aufgestanden war,

bat

bat er Gott zu verschiedenen mahlen, daß er diese Kirche, welche er der heiligen Hedwig hiemit weihe, segnen möchte. Hierauf nahm er seinen Bischofsstab, und zeichnete mit dem untern Ende desselben das lateinische a, b, c, auf den Streif von Asche, welcher in dem Andreaskreuz von der rechten zur linken Hand läuft, das griechische a, b, c, aber mahlte er gleicherweise auf den Streif, der von der Linken zur Rechten queer über den andern gehet. Die Kirche legt dieser figürlichen Handlung folgende Bedeutung bey: das Kreuz ist das Wahrzeichen eines Christen, der Glaube an Christum ist mündlich und schriftlich in den beyden Sprachen, der griechischen und lateinischen, der ganzen Welt geprediget und gelehret worden. Die ganze Christenheit war ehemals entweder der griechischen oder lateinischen Kirchenlehre zugethan, und alle Völker der Erde bekannten entweder die eine oder die andre dieser Lehren; beyde zusammen genommen haben das Ganze der Kirche ausgemacht, welche aus diesem Grunde die Catholische, das ist, die allgemeine Kirche genannt worden. Die Vereinigung dieser beyden Religionsübungen wird durch die Abbildung des zweyfachen a, b, c.

vorge-

vorgestellt. Die Gestalt des Kreuzes ist hier als ein Zeichen der christlichen Demuth und Erniedrigung gebraucht, und soll den Christen an die Ausübung dieser Pflicht gleichnißweise erinnern. Die beyden Linien dieses Kreuzes, welche schief übereinander gezogen worden, sind nach den vier Welttheilen der Erde hingerichtet, und deuten solchergestalt auf die Allgemeinheit des christlichen Glaubens. Da auch das Gebäude der Kirche jedem Gläubigen offen stehet, so hat man für gut befunden, bey der Einweihungs-Ceremonie auch dergleichen sinnliche Vorstellungen mit anzubringen, welche auf den von allen Seiten her offenstehenden Eingang zum christlichen Glauben einigen Bezug haben. — So bald der Bischof mit Hinzeichnung des lateinischen und griechischen Alphabets zu Stande gekommen war, sprach er, unter Hersagung vieler andächtigen Gebete, den Seegen über ein herbeygebrachtes Gefäß voll Wasser, und machte solches dadurch zu dem sogenannten Weihwasser. Hierauf verfügte Er sich nach der inneren Kirchthüre, segnete solche, und machte an dem obern und untern Theile derselben das Zeichen des heiligen Kreuzes. Er kehrte sodann um, gieng nach den Schranken des Hochaltars

hin und stieg die Staffeln desselben hinauf, hier machte Er auf der Mitte und an den vier Ecken des Altarblattes mit der Hand und mit Ansprengung des Weihwassers das Zeichen des heiligen Kreuzes, und gieng alsdann in Proceßion siebenmahl um den Altar herum, und besprengte solchen mit dem geweihten Wasser. Diese Ceremonie mag zu den ältesten Zeiten in Beziehung auf die sieben Sacramente der römischcatholischen Kirche eingesetzt worden seyn, welche sämtlich von, oder vor dem Altar an die Gläubigen ausgespendet werden. Weiter gieng der Bischof mit seinem Gefolge, zu Ehren der heiligen Dreyeinigkeit, dreymahl in der Kirche rund herum, und besprengte die innere Seite der Kirchwände mit dem Weihwasser also, daß er jedesmahl so oft er herum kam immer höher gegen die Decke zu sprengte. Zuletzt benetzte er auch den gepflasterten Fußboden der Kirche vom Hochaltar an bis gegen die Thüre hin, und von einem Fenster gegen das andre quer über die Kirche, dadurch denn abermahls die Figur des Kreuzes hervorgebracht ward. Als er damit fertig war, trat er in die Mitte der Kirche, legte die Bischofsmütze ab, und that ein kurzes Vorbereitungs-Gebeth,

beth, nach Endigung desselben setzte er die bischöfliche Mütze von neuem auf und verfügte sich nach dem Hochaltar. Hier ward ihm ein wenig ungelöschter Kalk überreicht; er goß etwas Weihwasser darauf, um solchen aufzulösen, rührte es hernach mit einem kleinen silbernen Spatel durcheinander, und als es völlig zurecht gemacht war, sprach er über diesen zubereiteten Kalk den Segen. Als er damit fertig war, so gieng er mit seinem Gefolge und unter Vortragung des Kreuzes in Proceßion nach dem vorderen Eingang der Kirche, allwo die Reliquien der heiligen Märtyrer auf einem Tische standen, wie weiter oben ist gesagt worden. Vor diesen Reliquien betete er verschiedene geistliche Formeln und ermahnte beym Schluß derselben die Catholiken zur Ehrfurcht gegen das Haus des Herrn, er führte ihnen zu Gemüthe, wie viel Dank sie allen Wohlthätern schuldig wären, welche zur Erbauung und Ausschmückung dieser Kirche etwas beygetragen hätten, fürnehmlich aber, wie viel Erkenntlichkeit sie gegen einen Monarchen hegen müßten, dessen Gnade und Schutz ihnen so viele Freyheiten zugestanden hat. Sobald der Bischof mit dieser kurzen Ermahnung zu Ende

war,

war, brachte man ihm das geweyhte Salbungs-öhl, mit Anstreichung dessen er das Zeichen des heiligen Kreuzes über die innere Kirchthüre machte, und alsdenn die Reliquien nach dem Hochaltar tragen ließ, wohin Er mit seinen Gehülfen in Proceßion nachfolgte. Die Reliquien wurden auf einen neben dem Altar hingestellten Tisch gesetzt und mit vielen brennenden Wachskerzen umgeben. Der Bischof sagte abermahls einige Gebete her und stieg sodann die Stufen des Altars hinan. Hier tauchte er den Daumen seiner rechten Hand in das geweyhte Oehl und zeichnete damit in den vier Ecken des Altarblattes die Figur des Kreuzes, sodann entblößte er sein Haupt und gab die Bischofsmütze von sich, um das Kästchen zur Hand zu nehmen, in welchem die Reliquien verschlossen waren: dieses setzte er in ein kleines viereckiges Loch, welches mitten auf dem Altar befindlich und ausgehöhlt war, er fügte dem gedachten Reliquien-Kästchen ein geschriebenes Zeugniß bey, daß Er die Weyhung dieser Kirche an dem und dem Tage verrichtet habe. Diese Denkschrift war auf Pergament geschrieben, in lateinischer Sprache abgefaßt, und lautet folgender maßen:

FRI-

FRIDERICO II.

INVICTO. MAXIMO

PATRI. PATRIAE

QVOD. EOS. QVI. DEVM. ALITER

ATQVE. IPSE. COLVNT

NON. ODIT

ET. QVOD. EO. FAVENTE. TEMPLVM

HOC. A. SOLO. EXSTRVCTVM

KRASICHIVS

S. R. I. PR. ET. EPISC.

WARM. ET. SAMBIENS.

CONSECRAVIT

ATQVE. HEDWIGAE. STAE.

DEDICAVIT

IPSIS KAL. NOV. M. D. CCL. XXIII.

Das ist:

Friedrich dem Zweyten;

dem

Unüberwundenen, Großen,

Vater Seines Landes,

Der jene, die Gott anders als Er dienen, darum

nicht hasset,

Ihm, dessen Gnade diesen Tempel

gegründet,

unter dessen Schutz er aufgebauet worden,

widmet solchen

Krasicky, D. H. R. R. Fürst

und

Bischoff von Ermeland und Sammland,

und weihet ihn hiemit

der Heiligen Hedwig.

Am ersten Tage des Novembers 1773.

Hier=

Hiernächst war auch eine Abschrift von denen Rechten und Freyheiten, welche Se. Majestät den Catholicken allhier, gnädigst zugestanden haben, mit in diese Höhlung gelegt, welche bey den Römisch-Catholischen das Grab genannt wird, weil gemeiniglich die Gebeine irgend eines Heiligen darinn eingeschlossen zu werden pflegen. Der Bischof nahm sodann das Rauchfaß zur Hand und schwenkte solches zum Zeichen seiner Ehrfurcht über den Reliquien hin und her, dadurch ein Wohlgeruch von Weyhrauch entstand. Hierauf füllte er die Seitenwände der Höhlung, oder des Grabes, mit dem geweyhten Kalke aus, und nahm den Stein zur Hand, welcher das Grab bedecken und zuschließen sollte, diesen salbte er mit dem heiligen Oehl, legte ihn hierauf über das Reliquien-Kästchen und versahe die Ritzen mit Kalk, welche Arbeit dann ein dazu bereitstehender Maurer vollends endigte, und den geweyhten Kalk dabey verbrauchte. Als der Schlußstein eingepaßt war, machte der Prälat, mit Anstreichung des heiligen Oehls, fünfmal das Zeichen des Kreuzes auf denselben, zur Erinnerung der fünf Wun-

Wunden Christi, dergleichen auch die heiligen Märtyrer empfangen haben, deren Gebeine in den Gräbern der Altäre aufbewahret werden. Er streute hierauf Weihrauch in das Rauchfaß und umgab den ganzen Altar mit Weihrauchsdampf. Hierauf strich er auf verschiedenen Seiten des Altars das heilige, und das Firmelungsöhl umher und räucherte jedesmahl dazwischen: unterdessen beteten seine Gehülfen etliche Psalmen her. Von dieser Verrichtung schritt er zur Weihung der zwölf Kreuze, welche innerhalb der Kirche an den Wänden und zwischen den Säulen angebracht sind. An jedwedem dieser Kreuze war eine kleine Leiter angelehnt, auf diese stieg der Bischof, salbte ein jegliches Kreuz und räucherte gegen daßselbe hin, so bald er wieder von der Leiter herunter gestiegen war. Auf solche Art gieng er rechter Hand vom Altare ab und rund umher, bis er wieder an die linke Seite des Altars kam und daselbst das zwölfte Kreuz geweihet hatte. Als der Bischof hiemit fertig war, brachte man ihm Weihrauch der aber nicht zu Pulver gestossen, sondern in Körnern war; über diesen

sprach Er den Segen, schüttete alsdenn etwas davon in seine Hand und machte fünf Kreuze daraus auf dem Altar; eines in die Mitte und in jeder Ecke auch eines. Ein solches Kreuz bestand aus fünf Weyhrauchskörnern, welche in diese Form gelegt waren. ⁘ Diese fünf Kreuze werden in Rücksicht auf die fünf Wunden des Erlösers gemacht, welche derselbe so schmerzhaft litt, als er sich Gott zum Opfer darbrachte und am Kreuze, als auf dem allgemeinen Weltaltare, starb. Doch auf unsre Erzählung zurückzukommen, der Bischof setzte auf ein jedes dieser Kreuze noch ein anderes in gleicher Größe, das aus ganz dünnem Wachsstock gemacht war: diese zündete Er an, warf sich sodann auf die Knie und rufte unter Hersagung einiger Gebete den heiligen Geist an. Die kleinen Kreuze von Wachslicht verbrannten unterdessen und zündeten die darunter liegenden Weyhrauchskörner an, welche dann auch in Rauch aufgiengen, und dieses bedeutet das Brandopfer, welches man dem HErrn bringet. Etliche Priester traten sodann zum Altar und reinigten das Altarblatt von den ausgebrannten Kerzen und Weyhrauch; darauf verlas der

Bischof

Bischof ein kurzes Gebet und schritt endlich zu den letzten Einweihungs-Ceremonien; solche bestanden aus neuen abermahligen Salbungen, welche er mit dem heiligen Oehle auf der Mitte, an den Ecken und an den Seitenblättern des Hochaltars verrichtete. Unterdessen, daß dieses vorgieng, beteten die Gehülfen des Bischofs einen Psalm her. Er selbst stieg sodann von den Altarstufen herab und setzte sich auf seinen Sessel, allwo ihm in einem Becken-Wasser gereicht wurde, darinn er sich die Hände wusch; unter dieser Zeit traten zwey Priester zum Hochaltar hin, bedeckten das obere Blatt desselben mit einem Teppich von Wachsleinwand und über denselben her, bereiteten sie zwey schöne reiche Altardecken aus. Als sie damit fertig waren, trat der Bischof hinzu, schwenkte das Rauchfaß nochmahlen in Form eines Kreuzes gegen den Altar hin und verrichtete die Schlußgebete. Auf solche Weise wurden die Ceremonien der eigentlichen Einweihung geendiget, nachdem solche bey drittehalb Stunden gewährt hatten, und der Bischof verfügte sich jetzt in die Sacristey, um sich daselbst zum Hochamt anzuschicken, welches alsobald angefangen werden

sollte.

sollte. Unterdessen, daß Se. Erlaucht in der Sacristey beschäftiget waren, schickte sich auf dem Chor, als dem zur Music bestimmten Orte, alles zur musicalischen Aufführung der Messe an, und die Kirche selbst wurde mehr angefüllt, indem jetzt alle die Personen eingelassen wurden, welche mit Billets der dritten Gattung versehen waren. Der Unterschied der dreyerley Billets war dieser: die erste Art war für den Adel, für die in Königl. Diensten stehende Standespersonen und für das Militaire; auf Vorzeigung derselben ward man bereits des Morgens um 7 Uhr in die Kirche eingelassen. Die zweyte Gattung ward blos an die zur Music bestimmte Personen einzig und allein ausgegeben. Die dritte Art endlich, galt erst um 10 Uhr, für die Messe und die dabey aufgeführte Music. Diese letztere Billets wurden in ungleich größerer Anzahl, dann die ersten, ausgetheilt. Die Verschiedenheit derselben untereinander war sehr nöthig, damit alles desto ordentlicher zugienge und die Kirche während der Einweihung nicht zu voll würde, also, daß die bloßen Bänke und Kirchstühle nur besetzt, die Gänge aber zur Verrichtung der Pro-

cession

ceßion frey waren. Man zündete nunmehr die Lichter auf dem Hochaltar und auf den beyden Seitenaltären an, und gegen zehen Uhr fieng die Königliche Capelle an das Te Deum (HErr GOtt dich loben wir) mit Music abzusingen. Es verdient als ein entscheidendes Zeichen von der Gnade und dem Schutz angesehen zu werden, mit welchen Se. Majestät die catholische Gemeinde beehren, daß Höchstdieselben Dero Kapelle nicht nur erlaubt, sondern es auch gebilliget haben, daß solche bey dieser Gelegenheit ihre Dienste leisten könne. Die italiänischen und daher catholischen Virtuosen von der Kapelle S. Majestät, zeichneten sich besonders durch ihren Eifer, und durch ihre Geschicklichkeit aus, nehmlich die Herren Conciolini, A. Ubert. Porporino, Paolo Bedeschi, Joh. Tosoni, und Herr Ludw. Graßi, Herr Conciolini hatte die zum Hochamte und zum Te Teum bestimmte Music aus Padua kommen lassen. Alle hier genannte Sänger, welche durch ihre Talente rühmlichst bekannt sind, schienen an diesem Tage ihren Ruhm noch zu übertreffen. Kein Wunder, sie thaten es zu Ehren ihrer Religion, allein was

mehr zu verwundern ist, die Personen, welche die Instrumentalmusic ausführten, und größtentheils Protestanten waren, bezeugten nicht geringeren Eifer, und sie hatten sich ganz freywillig und auf die edelmüthigste Weise erboten, dieses Fest durch Ausübung ihrer Talente noch herrlicher zu machen. Ausser der Königl. Capelle waren noch viele andre freywillige Mitspielende und das Chor des cöllnischen Gymnasium, welches in der hiesigen Petri-Kirche die Singestimmen bey Musiken besetzt, sang auch hier unter der Direction ihres Anführers, des Herrn Musicdirector und Cantor Buchholz, die Chorale. Die einstimmigen ꝛc. Gesänge wurden wechselsweise von den Königl. Sängern, von dem Herrn M. D. Buchholz und die andern von den Schülern desselben, gesungen. Die von dem Herrn **Conciolini** aus Padua verschriebene Music, das Te Deum und die Messe, waren daselbst von dem Conventualen, Pater **Valotti**, Capellmeister bey der schönen Haupt-Kirche des heiligen Antonius, componirt worden. Da aber dieser Messe die Motetten des Sanctus und des Agnus Dei fehlten; (also nennt man gemeiniglich die beyden Stellen der

Messe,

Messen, welche mit diesen Worten anfangen, so ersetzte der Herr Reichsgraf von Zierotiny, Königl. Generaldirecteur der Schauspiele, diesen Mangel, und gab die gemeldeten Stücke des Sanctus und des Agnus Dei nach einer schönen Composition des berühmten, zu Wien lebenden deutschen Tonkünstlers, Herrn Ditters, her. Gemeldeter Herr Reichsgraf waren auf dem Chor bey dem Orchester gegenwärtig, um daselbst die Anordnung machen zu helfen, und zugleich denen Mitspielenden die nöthigen Zeichen zum Anfangen und zum Einhalten zu geben, welches desto nöthiger war, je weniger die mehrentheils aus Protestanten bestehenden Virtuosen, natürlicher Weise, die Ordnung und Folge in einer catholischen Messe nicht kannten, geschweige denn daß sie gar bey einem, an Pabstes Statt gefeyerten Hochamte hätten Bescheid wissen sollen. Während daß dieses in der Kirche vorgieng, war der Bischof in der Sacristey, und hatte daselbst den Ornat angelegt, den er anhaben muß, wenn er an des Pabstes Stelle das Hochamt hält. Diese Kleidung bestehet aus ein Paar Strümpfen von weissem Taffent, und aus Schuhen von

eben dem Zeuge, welche Sandalen heissen; auf dem Blatte eines jeden Schuhes war ein Kreuz von goldenen Tressen, und statt der Schnallen waren sie mit Bändern versehen. Nachdem er diese Schuh und Strümpfe angezogen hatte, wusch er sich die Hände und nahm sodann von neuem die leinene Haube, das leinene Chorhemde, den Gürtel und den Leibrock. Hierauf wurden ihm noch zwey Gewänder umgehangen, davon das eine in der Kirchensprache Tunica, das andre Dalmatica genannt wird; über alles dieses zog er sodann noch das Meßgewand an. Solches war von Silberstoff mit goldenen Tressen besetzt, und auf der linken Brust war ein goldgesticktes Kreuz angebracht. Zuletzt setzte er noch die reichverbrämte Bischofsmütze auf. Die Tunica ist die eigentliche unterscheidende Kleidung eines Unter-Diaconus; die Dalmatica dürfen nur die Diaconi tragen; und das Meßgewand gehört für die Priester. Wann aber ein Bischof an des Pabstes Statt geistliche Verrichtungen vornimmt; so muß er die Kleidung dieser drey verschiedenen Personen zusammen an sich tragen, anzudeuten, daß diese drey geistlichen

Würden in Seiner Persohn vereiniget sind, dieweil er Macht hat, solche zu ertheilen. Als der Bischof auf vorbeschriebene Weise ganz angekleidet war, nahm er den maßiv silbernen Hirtenstab in die Hand, welcher das Unterscheidungszeichen der Bischöfe ist, die dadurch als Hirten der Heerde Christi vorgestellt werden, und gieng sodann aus der Sacristey nach dem Altar hin. Sobald ihn die Capelle ansichtig wurde, fieng solche die Music dieser Einweihungs-Messe mit Anstimmung des Kyrie, (Erbarme dich) an.

Die Gehülfen des Herrn Bischofs bey Vollbringung dieser Messe waren folgende Herren Geistliche:

Als erster Chorherr, der Herr von Pöpelmann, Canonicus von Ermeland und Erzpriester zu Bromberg; als zweyter Chorherr, Herr von Troils, Canonicus der Hauptkirche zu Breßlau und Hausprälat Sr. Päbstlichen Heiligkeit; als Mitgehülfe der vorigen, der Herr Abt, Graf von Krasicky, Bruder des Herrn Bischofs gleichen Namens. Als erstes geistliches Ehrenmitglied bey dieser Feyer, in Qualität eines ersten Diaconi, der Herr Abt Landi,

Königl.

Königl. Preußischer Hofpoet; als ein dergleichen Unterdiaconus, der Pater Amand Jennes, ehemaliger Superior aller in brandenburgischen Landen befindlichen Mißionarien; als zweyter Diaconus, der Pater Heinrich, gegenwärtiger Superior derer gemeldeten Mißionarien; als zweyter Unterdiaconus, der P. Kirchhof, Mißionarius; als erster geistlicher Gehülfe, der Herr Abt Calam, Hauscapellan bey der hiesigen K. K. Gesandschaft; zweyter Gehülfe, der Herr Abt Breier, bischöflicher Pönitentiarius zu Breßlau, dritter Gehülfe, der P. Augustin, Mißionarius; vierter Gehülfe, der P. Nicolaus, Mißionarius; als Ceremonienmeister, der Herr Abt Wolff, Hauscapellan Sr. Erlaucht des Fürsten Bischoffes. Nur gedachter Herr Bischof fieng jetzt am Fuß des Altars die Messe damit an, daß er die sogenannte Beichte oder Confeßion hersagte, sodann überreichte ihm der Ceremonienmeister das Armtuch, welches eine Art von Zierrath ist, welche der meßlesende Priester über den linken Arm schlägt und herabhangen läßt. In den ältesten Zeiten der Kirche war dieses mehr nothwendig, als Zierrath; damals bestand solches bloß aus ei-

ner Art von Schnupftuch, und der Priester brauchte es, um den Schweiß und die Thränen abzuwischen, welche die inbrünstige Andacht den ersten Dienern Christi auspreßte, wenn sie das Gedächtnißmahl seines Todes und die Vorstellung seines Versöhnopfers feyerten. Es heißt daher auch Manipulum, weil es die Priester der ältesten Zeiten bey der Messe immer zur Hand haben mußten. Doch auf unsre Erzählung zurück zu kommen; der Bischof stieg nunmehro in Begleitung der beyden Chorherrn und der beyden Ehrenmitglieder als Diaconus und Unterdiaconus, die Staffeln des Altars herauf, und machte vermittelst des Rauchfasses einen Wohlgeruch von Weihrauch, sodann las er vor sich in der Stille das Kyrie, oder Herr erbarme dich, stieg hiernächst die Stuffen herunter, machte denen linker Hand sitzenden Prinzen eine tiefe Verbeugung, und begab sich nach dem für ihn hingestellten Sessel, welcher wie bereits gemeldet auf zwey Staffeln bevestiget war. Auf der untern Staffel waren die Sessel für die beyden Chorherren befindlich, und auf dem platten Boden selbst waren einerseits die Sitze für den mithelfenden Geistlichen,

lichen, den Herrn Abt und Bruder des Bischofs und für den ersten Unter-Diaconus: auf der andern Seite sassen der zweyte Diaconus und Unter-Diaconus. Die beyden ersten von den geistlichen Gehülfen sassen in ihrer Kirchenkleidung und mit einer Kappe auf dem Haupte hinter dem Bischofe, die beyden andern aber standen nebst dem Ceremonienmeister die ganze Zeit über aufrecht. Sobald die Music mit dem Kyrie fertig war, stand der Bischof mit seinem Gefolge auf, entblößte sein Haupt und fieng an mit heller Stimme das Gloria in Excelsis Deo, (**Gott sey Ehre in der Höhe**) zu singen, auf welches Zeichen die Music dasselbe anstimmte. Unterdessen und bis solches zu Ende war, setzte sich der Bischof mit seinen Gehülfen von neuen nieder, denn dieser Theil der Music währete ziemlich lange, er war aber auch sehr schön. Bey dem Schluß desselben stand der Bischof wieder auf und verlas die auf das Fest Allerheiligen verordnete Kirchengebete laut her, dazwischen die Music auf jedes derselben, nach Art des römischen Kirchengebrauchs, antwortete. Hierauf sang der zweyte Diaconus, am Fuße des

Altars

Altars aufrecht stehend, die Epistel dieses Tages ab, und nach solcher spielte Herr **Joseph Benda**, dieser in Diensten Sr. Majest. stehende berühmte Violinvirtuose ein vortrefliches, und für sein Instrument gesetztes Concert. Er that dieses mit aller der Fertigkeit, dem Geschmack und dem richtigen Ausdruck, welche man durchgängig und mit Recht an ihm bewundert. Nachdem solches geendiget war, stand der Bischof und seine Gehülfen von ihren Sitzen auf, und der zweyte Diaconus sang das für diesen Tag festgesetzte Evangelium aus dem St. Lucas ab, darinn die Geschichte des Zachäus und der Besuch erzählt wird, den unser Heiland ihm in seinem Hause gegeben hat. Alsdann stimmte der Bischof das Credo, (**den Glauben der Römischcatholischen**) an, und die Music sang solchen vollstimmig weiter. Nach Endigung dessen stand der Bischof nebst seinen Gehülfen wiederum auf, machte denen Prinzen eine ehrerbietige Verbeugung, und gieng die Stuffen des Altares hinan. Jetzt verrichtete er denjenigen Theil der Messe, welcher das Offertorium, die **Darbringung des Opfers** heißt, und unter dieser Zeit sang der Köngl. Cam-

mer-Virtuose, Herr Tosoni, eine vortrefliche Mottette nach Herrn Ditters Composition. So bald solche geendiget war, sang der Bischof das Vorbereitungs-Gebet am Altare ab und auf dieses folgte das Sanctus, welches vortreflich gesetzt und nunmehr von der Königl. Capelle angestimmt wurde. Während dieser Musik sprach der Bischof den Segen über die heilige Hostie und über den heiligen Kelch, welche er nach einander, mit den gewöhnlichen Kniebeugungen über sein Haupt empor hob und der Versammlung darzeigte: in diesem Augenblick wurden die neuen Glocken der eingeweihten Kirche zum erstenmahl angezogen, und mit Läutung derselben so lange angehalten, bis das Hochamt ganz zu Ende gebracht war. Der Bischof sang sodann das **Vater Unser**, und das Orchester stimmte darauf das Agnus Dei, (Gottes Lamm rc.) an. Nachdem endlich der Bischof sich die Communion selbst gereicht hatte, und die Gefäße des Opfers die Patella und der Kelch von ihm gereiniget und auf die Seite geschafft worden waren; so betete er die Schlußgebete, und der Diaconus endigte das Hochamt mit Absingung der ge-

wöhnli-

wöhnlichen Wort: Ite, missa est. (gehet hin, es ist vollbracht.) Hierauf ertheilte der Bischof dem Volke seinen Segen, und das Hochamt und alle übrige geistliche Ceremonien dieses festlichen Tages waren hiemit geschlossen. Man kann die Geduld, die Aufmerksamkeit, die Geschäftigkeit und den feyerlichen Anstand nicht genug bewundern, welche der Prälat an diesem Tage in Seinen geistlichen Verrichtungen bewiesen hat. Man muß auch dem Eifer und der Willigkeit aller dererjenigen Personen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche auf eine oder die andre Art an den Feyerlichkeiten dieses Tages Theil genommen haben; nicht minder verdienen, die schöne Ordnung, die Ruhe und die feyerliche Stille, welche während der lange dauernden Ceremonie innerhalb der Kirche herrschten, das gebührende Lob, und man hat diese Annehmlichkeiten den weisen Vorkehrungen des würdigen Etatsministre zu verdanken, welcher sich um diese Kirche und um die Einweihungsfeyer derselben so verdient gemacht hat; wir können auch dem guten Geschmack, der nach aller Geständniß bey diesem Kirchengepränge herrschte, das gebührende Lob nicht entziehen: solcher ist

den

den Kenntnissen des Herrn Gagliari, in Sachen dieser Art, beyzumessen. Es würde endlich unbillig seyn, wenn wir hier die Bescheidenheit und das sittsame anständige Betragen der ganzen Versammlung nicht öffentlich rühmen wollten, um so mehr als der größte Theil der zahlreichen Anwesenden, nicht der Römisch-Catholischen, sondern mehrere derselben verschiedenen Religionen zugethan waren, und bey dieser Kirchweihung dennoch alle äußerliche Zeichen der Achtung und der Andacht von sich gaben, welche man in Kirchen ihrer eigenen Religion nur von ihnen fordern könnte. Allein außerdem, daß der allgemeine Character der hiesigen Einwohner schon von Natur und durch die Erziehung auf Sanftmuth und Duldung gestimmt ist, (welches bey Personen höhern Ranges in vorzüglichem Maaß statt findet;) so war es bey dieser Gelegenheit noch besonders einleuchtend, wie viel vermögend das Beyspiel der Grossen sey, und wie sehr die Gesinnungen des Volks von den Gesinnungen seines Beherrschers abhängen? Und natürlicher Weise mußte es einen ernsten Eindruck auf die Gemüther aller Zuschauer machen, wenn sie Borußiens Prinzen,

den

den künftigen Thronfolger Seiner großen und mächtigen Vorfahren, wenn sie den Durchlauchtigen Enkel ihrer Königin, und den Durchlauchtigen Bruder, ihrer Cronprinzeßin vor sich sahen; wenn sie den Achtung bezeugenden Anstand, die Mischung von Hoheit, von Ehrfurcht und von Aufmerksamkeit beobachteten, welche diese Prinzen blicken ließen, und da sie überdem wußten, wie viel Antheil Se. Majestät an alle dem nahmen, was hier vorgieng; so war es kein Wunder, daß in ihren Herzen eben die tugendhafte Empfindung gegossen ward, von deren Ausübung sie das hohe Beyspiel sahen.

Der Pater Heinrich, als erster Prediger und Director der catholischen Gemeinde, nebst den Aeltesten derselben, unterliessen nicht, Se. Majestät den König, vermittelst eines unterthänigsten Schreibens vom 2ten November zu benachrichtigen, daß und welchergestalt die Weihung ihrer neuen Kirche vor sich gegangen sey. Sie fügten auch im Namen aller Römischcatholischen von Berlin, die innbrünstigste und ehrfurchtsvolle Danksagung für alle bisher genossene Wohlthaten hinzu. Der

gnädige

gnädige Monarch ertheilte ihnen hierauf durch sein Cabinet folgende huldreiche Antwort:

„Se. Königl. Majestät haben so eben „das Danksagungsschreiben empfangen, welches der Prediger und Director nebst den „Aeltesten der catholischen Kirche zu Berlin „an Se. Majestät abgelassen haben, um sich „im Namen aller zu Berlin wohnenden Römischcatholischen für die Erlaubniß zu bedanken, vermöge welcher ihnen in der Hauptstadt eine eigene Kirche zugestanden worden. „Se. Majestät haben bey dieser Gelegenheit „Ihren Unterthanen catholischer Religion mit „Vergnügen die Würkungen Hochdero toleranten Gesinnungen genießen lassen, und „sind nicht weniger gesonnen, gedachte Gesinnungen nebst Dero Königl. Schutz und „Gnade der Gemeinde ferner angedeyhen zu „lassen.“ Potsdam am 4. Novembr. 1773.

War unterzeichnet **Friederich.**

Wenn die gegenwärtige kurze Erzählung irgend einem außerhalb Berlin wohnenden Leser in die Hände fallen sollte, so wird es demselben ohnfehlbar lieb seyn, hier eine kleine Beschreibung von dem Gebäude der eingeweihten

Kirche

Kirche zu finden, und ich nehme also nicht Anstand, solche hieher zu setzen.

Dieser herrliche Tempel ist der **heiligen Hedwig** geweihet, welche zu ihrer Zeit Herzogin von Schlesien war, und aus dem Geblüte der ältesten Markgrafen von Mähren herstammte. Sie vermählte sich mit **Heinrich dem ersten**, Herzog von Schlesien, welcher aus dem uralten Geschlechte der **Piasten** in Pohlen abstammte. Sie zeugte in dieser Ehe einen Sohn, **Heinrich den Zweyten**, welcher in einem Treffen gegen die Tartarn ums Leben kam. Als im Jahr 1238. der Herzog ihr Gemahl verstorben war, begab Sie sich in das Kloster zu Trebnitz, welches Sie für die Cistercienser-Nonnen in dem Herzogthum Schlesien erbauet hatte. Nach ihrem Ableben wurde Sie im Jahr 1266. von dem damahls regierenden Pabst **Clemens dem Vierten** für eine Heilige erklärt. Ihre Gebeine ruhen in dem gemeldeten und von ihr gestifteten Kloster, ein Theil derselben ist durch Vermittelung des Herrn Abt Bastiani, Chorherrn und Prälaten zu Breßlau, an die hiesige neue Kirche geschickt worden. Die Preußischen Staaten

sind

sind für die Römischcatholischen nicht reich an Heiligen, ja vielleicht haben sie deren, außer der heiligen Hedwig, gar keine aufzuweisen, und daher ist die Gott erbaute neue Kirche, zu Ehren dieser Heiligen, mit dem Namen derselben belegt worden.

Wir haben bereits angezeigt, daß dieser Tempel nach Art der Rotonda zu Rom gebauet sey. Der Baumeister davon sind Se. Majestät selbst gewesen. Der vordere Eingang in die Kirche ist nach Art desjenigen eingerichtet, der an dem Pantheon zu Rom befindlich ist, mit dem Unterschiede, daß derselbe allhier ist ausgemauert worden, um dem Gebäude statt eines Vorhauses zu dienen; daran hat man sehr weislich gethan und zwar aus diesen Ursachen, daß der innere Theil der Kirche bey dem oft einfallenden harten Winter, für allzustrenger Kälte einigermaßen geschützt sey, und daß zugleich die Innseite nicht bey allen Gelegenheiten dem neugierigen Blick eines jeden Außenstehenden ausgesetzt sey, deshalb jedoch diese Kirche nicht weniger eine öffentliche genannt zu werden verdienet als irgend eine andere. Die Vorderseite der Kirche ist mit einer Säulenordnung jonischer Art verzieret,

und

und auf Kosten Sr. Eminenz des Kardinals Quirini verfertiget worden, welcher seiner Zeit Bischof zu Brescia und Bibliothekar im Vatican war. Der Name dieses Wohlthäters ist zum Andenken desselben an der äußeren Frise befindlich, allwo man nachstehende Innschrift mit grossen metallenen und vergoldeten Buchstaben, (in zweyen längs der Frise hinlaufenden Zeilen,) lieset:

FRIDERICI REGIS | CLEMENTIÆ MONVMENTVM
HEDWIGI
A. M. QVIRINVS S. R. R. CARD. | SVO ÆRE PERFECIT.

Das ist:

Denkmahl der Gnade | des Königs Friedrich.
Der heiligen
Hedwig
gewidmet.
A. M. Quirini, Cardinal der römischen Kirche, | hat (diese Vorderseite der Kirche) auf Seine Kosten erbauen lassen.

Das große Basrelief, oder das Stück von halb erhobener Bildhauerey, welches über der Cornische angebracht und noch nicht in fertigen Stand gesetzt ist, stellet die Geburt des Heilandes und die Anbetung der Weisen vor.

Die

Die Vorderseite der Kirche, von welcher wir eben reden, ist mit sechs großen Säulen geschmückt, in deren fünf Zwischenräumen, oberhalb, eben so viel Basreliefs befindlich sind, welche auf die Lebensgeschichte und merkwürdigsten Handlungen des Heilandes ihren Bezug haben. Unterhalb diesen Basreliefs sind drey Eingänge, welche in das Vorhaus dieses Tempels führen, und zwey dergleichen andre, sind auf den Seiten angebracht. Zu beyden Seiten des mittlern von gedachten dreyen Eingängen, befindet sich ein leerer Raum zwischen der zweyten und dritten und zwischen der vierten und fünften von den gemeldeten sechs Säulen. Allda sind zwey ledige Nischen, welche auf zwey Bildsäulen ruhen. Das Ansehen dieser vordern Seite des Kirchengebäudes wird durch viele und schöne Stuffen erhöhet, welche dem Ganzen einen majestätischen Anblick verschaffen. Die ganze Außenseite der Kirchmauern bestehet theils aus ächten, theils aus nachgemachten Quadersteinen. Die Innseite der Kirche ist mit einer Corinthischen Säulenordnung geschmückt; es sind deren vier und zwanzig, welche je zwey und zwey längst den Wänden rundum hin laufen,

und

und eine schöne große Cornische tragen. Da wie gesagt, überall zwo dieser Säulen zusammen stehen; so entspringen dadurch zwölf große Zwischenräume, deren jeder ein trefliches Bogengewölbe hat. In dem Mittlern dieser Bogen, ist der Hochaltar angebracht; in denen zu beyden Seiten unmittelbar angränzenden Bogen sind zwey kleinere Altäre befindlich, und dieser ganze weite Umfang, welcher acht Säulen in sich fasset, ist durch ein schönes, etwa drey Fuß hohes Geländer eingefaßt, und macht das Presbyterium oder das Heiligthum aus; dieses ist mit lauter schönem Marmor ausgelegt. Auf beyden Seiten folgen sodann sechs große Fenster, rechter Hand drey, und eben so viel linker Hand. Jedes dieser Fenster ist zwischen zweyen Bildsäulen mitten inne, deren folglich zwölfe sind; sie stellen die zwölf Apostel vor und sind weit höher als die natürliche Größe eines Menschen beträgt. Außer diesen sechs Fenstern bleiben noch, den drey Altären gegen über, drey leere Räume, über diesen ist das zur Music bestimmte Chor, auf welchem die Orgel stehet und unterhalb sind die drey Kirchthüren, durch welche man wieder heraus und in das Vorhaus

kommt. Der Hochaltar ist von einer schönen Bauart, der Fuß und die Verzierungen desselben, der Voraltar genannt, sind von feinem weißen Carrarischen Marmor; auf dem Vorderblatt desselben ist das Wappen des Cardinals Quirini, mit dem halb darüber hervorragenden Cardinalshute dieses großen Wohlthäters, der auch dieses Stück der Kirche geschenket hat. Von diesem Fuße oder Tische des Altars, erhebt sich ein schönes und großes Fußgestell, auf welchem die Bildsäulen des Erlösers und der ihm zu Füßen fallenden Magdalena stehen; beyde sind von feinem Marmor in Venedig verfertiget, und von Sr. oftgelobten Eminenz, dem Herrn Cardinal Quirini, der hiesigen Kirche zugeschickt worden.

Der rechter Hand befindliche Seitenaltar pranget mit einem schönen Gemälde, welches die Geburt Christi vorstellt und eine Arbeit des berühmten Pene ist. An dem andern Seitenaltar linker Hand ist ein Gemälde, welches die heilige Hedwig vor einem Crucifix niederkniend vorstellt. Herr Gagliari hat solches blos mit Wasserfarben gemacht, und nur vor der Hand dahin gehangen. Von mehr gedachtem

dachtem Herrn Gagliari sind auch die schönen gemahlten Bauzierrathen an den beyden kleinesten Seiten-Altären, desgleichen die an der innern Wölbung der Kuppel, an den Bogen-Gewölben, an den Frisen, und überall angebrachte Verzierungen, auch die Hohlreifen der Säulen, sämtlich mit Wasserfarben gemahlt. Die Bildsäulen der zwölf Apostel aber, hat Herr Ebenecht aus einer Art von hartem Stein verfertiget.

Mir fallen nur zwey Sachen bey, welche der Schönheit und der Größe dieses Tempels wenig angemessen sind, nehmlich das für die Music bestimmte Chor, allwo die Orgel ist, an welchem die gehörigen Zierrathen noch gänzlich fehlen, und sodann das Pflaster in der Kirche, welches in der Eil und schlecht gemacht ist, auch nur aus übel zusammengefügten Mauersteinen bestehet. Man schmeichelt sich aber, daß die gütige Sorgfalt Sr. Excellenz des Herrn Ministers von Zedlitz und die Geschicklichkeit des Herrn Ober-Baudirector Baumann, welchem letztern zur Verbesserung und Vollendung der angezeigten beyden Sachen nichts als die gehörige Zeit gemangelt hat, dem

gedachten

gedachten Uebelstande, so bald als möglich, abhelfen werden.

Wir haben im vorhergehenden nur sechs große Fenster in dieser Kirche angezeigt, in der That sind deren achte, allein die beyden hintersten, welche unmittelbar an den Hochaltar anstossen, werden von den Bauzierrathen der beyden Seiten-Altäre fast gänzlich ausgefüllt und bedeckt. So ähnlich man das Gebäude dieser Kirche, der Rotonda zu Rom, auch immer hat machen wollen; so gieng es doch nicht wohl an, gleich jener, also auch in dieser hier, das Licht ohne alle Fenster, blos von oben her, durch die Oefnung der Kuppel, herein fallen zu lassen. Die Ursach davon ist leicht einzusehen; wir liegen hier ungleich weiter nach Norden, und zwischen denen verschiedenen Himmelsstrichen, darunter Rom und Berlin liegen, ist der Unterschied sehr beträchtlich. Um inzwischen die schöne Form der Kuppel nicht zu entstellen, hat man kein Fensterdach, oder sogenannte Laterne darauf gesetzt; sondern sich begnüget, ein kleines Spitzdach, in Form eines geschliffenen Steines, auf dem Gipfel anzubringen. Von innen ist dieses Spitzdach durch

eine

eine ausgespannte davorgezogene blaue Leinewand versteckt, und auf dieser, eine Taube, das Sinnbild des heiligen Geistes, gemahlt. Das ist die Gestalt, die Bauart und die Ausschmückung dieses in der That königlichen Tempels, welcher, nach jedermanns Geständniß, der schönste und der prächtigste in ganz Berlin ist.

Das ganze Gebäude dieser Kirche ist unterhalb hohl, und ruhet auf großen, treflich gewölbten Bogengängen, in welchen sich geräumige unterirdische Behältnisse befinden, die denen Familien, so solche käuflich an sich bringen wollen, zu Begräbnißstellen dienen sollen. Ein jedes dieser Todtengewölbe bestehet aus einer gewölbten Kammer, darinn vor mehrere Särge Platz ist; sie laufen nach den äusseren Kirchwänden zu, in einen Cirkel unter der Erde hin; zwischen einer jeden von diesen Kammern ist ein freyer Gang, an dessen Ende nach der Straße heraus, ein rundes und mit eisernen Gittern versehenes Fenster ist, dadurch diese unterirdische Höhlen Luft und Licht bekommen. Nach der Mitte der Kirche zu, ist noch ein kleiner Cirkel von Gewölben, welcher durch zwey übers

Kreuz

Kreuz gehende Hauptgänge in vier Theile abgesondert wird, am Ende eines jeden von diesen beyden Hauptgängen kommt man durch eine bequeme Treppe aus diesen Gewölben heraus, wieder auf die Oberfläche der Erde zurück.

Obgleich die Begräbniß-Freyheit der catholischen Gemeinde nur erst nach Vollendung und Einweihung des Kirchengebäudes, als worauf die Ertheilung der Kirchspielsrechte beruhte, ihren Anfang hätte nehmen sollen, so haben Se. Majestät dennoch aus besondern Gnaden erlaubt, daß einige Catholicken noch vor diesem Zeitpunkt in die besagten Gewölber der Kirche haben dürfen beygesetzt werden. Der anfangs gedachte Pater **Eugenius Meçenati**, welcher zuerst den Plan von Erbauung dieser Kirche entworfen hat, war auch der erste der darinn begraben wurde. Der zweyte waren Se. Excellenz, der Graf **von Rothenberg**. Außer diesen ruhen noch allhier die Gebeine des **Freyherrn von Schwarz**, der Baroneßin **von Kraut**, des Hrn. **von Calzabigi**, Madame de Launay und andere Personen mehr von geringern Stande. Hiernächst haben auch, vermittelst eines Königl. Privilegii, alle hier

befind-

befindliche Mißionarien und andere catholische Geistlichen die Freyheit gehabt, bereits vor Besitznehmung der Kirche und Ertheilung der Kirchspielsrechte, sich in diesen Gewölben beysetzen lassen zu dürfen. Wenn man aus diesen Begräbnißhöhlen, aus diesem traurigen Reiche des Todes herauf steiget, so findet man bequeme und helle Stiegen, welche an den Ort hinanführen, wo über dem weitläuftigen, angefangenen runden Gebäude der Sacristey künftig der Glockenthurm aufgebauet werden soll. Man kommt auch, vermittelst dieser Treppen, auf das Chor, wo die Orgel ist, desgleichen nach dem geräumigen Zimmer, welches oberhalb des vordern Eingangs angelegt ist, ferner auf das breite Gesimse, welches innerhalb der Kirche unten an der Kuppel umher läuft, von den 24 Säulen unterstützt und in der Baukunst Cornische genannt wird; man kann endlich auch von da aus, bis ganz oben auf die Kuppel herauf steigen. Wer dieses Gebäude überhaupt und jeden einzelnen Theil desselben insbesondere nur einigermaßen mit Augen eines Kenners betrachtet, der wird finden und gestehen müssen, daß in Rom selbst, dem Sitze des

guten

guten Geschmacks in der Baukunst ꝛc. nichts schöneres in dieser Art und auf diesen Plan hätte ausgeführt werden können. Eben so wird es jedem aufmerksamen Beobachter einleuchtend genug seyn, was für ansehnliche Summen ein solches Gebäude hat kosten müssen, zumal wenn man bedenkt, daß ehe noch der Grundstein nur gelegt werden konnte, zuvörderst Moräste ausgefüllt, Hügel abgetragen und die Ueberbleibsel alter Bollwerke haben müssen weggeschaffet werden. Ueberschlägt man endlich noch, was hier zu Lande die Quaderstücke, der Marmor und andere Baumaterialien, und deren vielfältige Herbeyschaffung kosten; so wird man aufhören, sich darüber zu wundern, daß dieser Kirchenbau bis hieher über **ein hundert und dreyßig tausend Thaler** gekostet hat. Diese Summe ist durch die reichlichen Allmosen zusammen gebracht worden, welche aus den Hauptgegenden der catholischen Welt zu diesem Behuf nach Berlin hergeflossen sind. Allein wozu würde alles dieses geholfen haben, wenn die bewunderungswürdige Gnade des großen **Friederichs** nicht Erlaubniß dazu ertheilt und die Unterneh-

mung selbst erleichtert und begünstiget hätte? Möchten doch bey diesem Beyspiel alle diejenigen einmahl erröthen, die den Geist der Duldung nicht kennen, die ihre Mitbrüder verfolgen, und alle Religionsübungen, welche mit der ihrigen nicht übereinstimmen, entweder hassen oder verlachen, möchten diese doch einmahl anfangen, als Menschen zu denken! Ihr, die ihr dafür haltet, Weltweisheit sey Unglaubigkeit, lernet hier, daß eben diese Weisheit allen Religionen einen Schutzort bereitet, und daß sie für alle Arten derselben, die auf den Dienst des einigen wahren Gottes abzielen, Ehrfurcht prediget! daß sie aber insbesondere die höchste Verträglichkeit von denen fordert, welche ein und eben dasselbe Evangelium bekennen, und also einen und eben denselben Endzweck haben! Möchten es doch alle Erdenbewohner bedenken und glauben, daß sie insgesammt Brüder sind, daß die Verschiedenheit ihrer Meynungen und ihrer gottesdienstlichen Handlungen diese Bande der Freundschaft nicht trennet, nicht aufhebt, und daß nichts der Menschlichkeit größere Schande bringt, nichts der Natur mehr entgegen ge-

setzt

setzt und ungeheurer ist, als der Haß, die Verspottung und die Verfolgung unserer Brüder, welche in Religionssachen anders denken, als wir. Oeffnet endlich die Augen, ihr, die ihr euch gegen die wahrhaftig königliche Tugend der **Duldung** auflehnet und euch gegen sie waffnet. Wisset, sie allein ist es, welche die Menschen lehret, daß sie endlich aufhören, der Verschiedenheit ihrer Religionsübung wegen zum Schwerdt zu greifen, und sich Jahrhunderte hindurch gleich reissenden Thieren aufzureiben! Wisset es, sie ists, welche den Haß und die Feindschaft der Völker auslöscht und begräbt; sie ists, welche der kirchlichen Spaltungen nicht achtet, und unter alle Völker der Erde das Band der Freundschaft und der brüderlichen Eintracht fester knüpft; durch sie blühen die Künste und Wissenschaften alle, sie hebt den Handel, das Genie aller Arten und den erfinderischen Fleiß in allen Ständen empor; sie sichert der Seele und dem Körper eine beyde gleich zuträgliche Freyheit; sie bevestiget endlich das gegenseitige Zutrauen der Regenten und der Unterthanen; sie macht, daß diese in jenem einen Vater und Beschützer, nicht einen

Tyrannen finden, dessen Arm Tag und Nacht gewaffnet ist, um alle diejenigen, die eine von der Seinigen unterschiedene Religion bekennen, aus ihren Hütten zu vertreiben, ins Elend zu verweisen, in Kerker zu stecken, und zu Scheiterhaufen zu verdammen. Die Fürsten der Erde, welchen Gott die Regierung derselben anvertraut und ihnen aufgetragen hat, solche durch ihr Beyspiel zu belehren, diese haben fast durchgängig schon den glücklichen und weisen Eingebungen der **Duldung** Gehör gegeben.

Die Weltweisheit fängt jetzt an, auf den europäischen Thronen zu sitzen, und nur der unwürdige Theil der Gottesgelehrten erhebt seine Stimme gegen sie. Diese Gottesgelehrten müssen wohl irriger Weise dafür halten, Unglauben und Ausschweifungen seyen unzertrennliche Gefährten der Weltweisheit; allein, in Gesellschaft dieser beyden Ungeheuer hört sie auf Weisheit zu seyn. Sollte ich wohl darum der Ungläubigkeit, eines ausschweifenden Lebens beschuldiget werden können, daß ich den Catholicken, den Quacker, den Mohammedaner und den Juden neben einander dulde und sie alle gleich kräftig schütze? Soll

ich

ich mit Feuer und Schwerd mich waffnen, um alle diese verschiedenen Religions-Formen in diejenige hinein zu zwingen, die mir am besten gefällt? Und wenn ich dann in der That glaube, daß in Religionssachen, statt alles Gewissenszwanges mir nicht die geringste Gewalt, blos die Mittel der Ueberzeugung und der Sanftmuth freystehen, und daß alles, was auf den Dienst des höchsten Wesens abzielt, mir heilig seyn muß — werde ich bey solchen Gesinnungen nicht unleugbar den Nahmen eines Weltweisen verdienen? Doch so denkt ja bereits, dem Himmel sey Dank, der größte Theil von Europens Beherrschern. Schon lange duldet das ehedem in Religionssachen unerbittliche Rußland, die Ausübung des catholischen Gottesdienstes, nach den Grundsätzen der lateinischen Kirche. Schon haben die ansehnlichsten unter den protestantischen Fürsten den Catholicken zahlreiche und ansehnliche Kirchen zugestanden. Ja, sogar der wüthende Geist der Verfolgungssucht, welcher unter diesen letzteren herrschte, fängt an, ruhiger zu werden, und der Sanftmuth zu huldigen. Schon werden in

Portu-

Portugall und in Spanien die fürchterlichen, entsetzlichen Auto da fe (*) seltener. Sogar in Constantinopel siehet man, mit Bewilligung des Grossultans, schon Entwürfe und Anstalten zu einer griechischen Universität machen, auf welcher denen Bekennern dieser Religion, ihre Glaubenslehren und andre Kenntnisse vorgetragen werden sollen. Dank sey dem Vater des Lichts, der den Völkern der Erde und ihren Regenten Gefühl der Menschlichkeit einpflanzt. Dadurch allein kann die Wuth gedämpft und ausgelöscht werden, mit welcher das menschliche Geschlecht sich bisher wechselsweise unglück-

lich

(*) In Spanien und in Portugall giebt es ein geistliches Gericht, das über die Religion und alle Gewissens-Sachen wachen will. Es bestehet aus Dominicaner-Mönchen, hat eine große uneingeschränkte Macht, steckt unter dem Vorwand, daß jemand ein Protestant, ein Jude, oder auch ein irrgläubiger Catholick sey, dergleichen Leute ins Gefängniß, läßt sie daselbst oft verschmachten, und pflegt alsdenn, wenn eine gute Anzahl solcher unglücklicher Personen beysammen ist, dieselben öffentlich, und mit vielen Ceremonien zu verbrennen. Eine dergleichen Hinrichtung, welcher gemeiniglich der ganze Hof andächtig zusiehet, wird ein Auto da Fe genannt, und von diesen ist im Text die Rede, daß nehmlich diese Executionen anjetzt auch dorten seltener zu werden anfangen.

Bayerische Staatsbibliothek München

lich gemacht hat. Endlich scheint es die Welt und ihre Fürsten zu glauben, daß friedfertige Gesinnungen dem Himmel angenehm, und Menschenopfer, die unter dem Vorwand seines Dienstes erdrosselt oder von Flammen verzehrt werden, ihm ein Gräuel sind! Nächst Gott, dem Stifter dieses seligen Religions-Friedens, sind wir solchen dem hohen Beyspiel schuldig, welches Friedrich der Große denen Prinzen und Regenten von Europa durch Seine weise Regierung gegeben hat. Sein Nahme, verewiget durch Siege, durch Gesetze, durch Wissenschaften und Künste, glänzender noch, und unsterblich durch Wunder aller Arten im Kriege und Frieden; wird noch besonders durch jene liebenswürdige und ernste Weisheit, die ihn duldend gemacht hat, ewig während bleiben. Sie hat ihn zum allgemeinen Vater und Beschützer seines Volks gemacht, das aus allen Nationen bestehet.

Lange noch vergelte die Vorsicht ihm diese Tugenden! Der Erbe seines Königsstuhls sey auch der Erbe seiner Tugenden, Er ahme das Beyspiel seines großen Vorgängers einst nach, sey spät Borußiens Wonne!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte ... der neu erbauten cathol. Kirche zu St. Hedwig in Berlin

Berlin [1773]

H.eccl. 415
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10024744-7
VD18 14468581-001